

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 32 (1938)
Heft: 2

Artikel: Von Kirche und Christus : eine Aussprache : Teil I und II
Autor: Hurter, Ernst / Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-137186>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

souveränität. Sie kannte nur die Souveränität Gottes, wodurch beide, Volk und Obrigkeit, in bestimmte, feste Schranken gewiesen werden. Kreatur-Menschen-Machtvergötzung zerreißen diese Schranken und machen aus dem Herrscher einen Gott oder aus dem Volk einen Gegenstand der Anbetung.

5. Die Freiheit des Wortes Gottes sollte als Fundament jeder Ordnung unangetastet bleiben. Wo das Wort Gottes umgebogen wird, um den Interessen der Götzen Mammon, Cäsar und Mars dienstbar zu werden, muß über kurzem alles zugrunde gehen.

Demokratie ist nicht nur eine Gabe der Väter, sie ist eine nur durch ein religiös und sittlich reifes und starkes Volk zu lösende Aufgabe. Es geht heute darum, den Uebeln des Faschismus und Bolschewismus zu entgehen — wohlan denn: wir entgehen ihnen nur durch die Bruderschaft Christi, deren Feuer es unter uns heute wieder zu entfachen gilt. So sprechen wir es denn wieder voller Erwartung, voller Adventsgewißheit aus: „O daß doch bald dein Feuer brennte...“

Heinrich Berger.

Von Kirche und Christus.

Eine Ausprache.

I.

Zürich-Seebach, den 29. Januar 1938.

Sehr geehrter Herr Professor!

Ich wollte den Brief, den Sie unserem Komitee in der Angelegenheit der deutschen Bekenntniskirche geschrieben haben, eigentlich mündlich mit Ihnen besprechen. Da Sie nun aber diesen Brief den Lesern der „Neuen Wege“ vorgelegt haben, antworte ich Ihnen ebenfalls brieflich, mit der Bitte um Veröffentlichung.

Sie sind der Meinung, Sie hätten unser Memorandum „bloß“ erhalten, weil Ihr Name „noch“ im Pfarrkalender stehe. Das mag äußerlich stimmen, aber ich denke, es darf nicht als bloßer Zufall angesehen werden, daß Ihr Name noch im schweizerischen Pfarrkalender steht, sondern damit soll dokumentiert sein, daß Sie noch immer zur schweizerischen Pfarrer- und Theologenschaft gehören, und es ist mein aufrichtiger Wunsch, daß Sie diese Verbindung nie ganz aufgeben möchten.

Doch nun zur eigentlichen Sache! Es gilt in erster Linie ein Mißverständnis abzuklären. Sie beklagen sich darüber, daß Sie bis jetzt von seiten der Kirche noch keine Proteste über die großen Ungerechtigkeiten, die in der Welt hin und her geschehen, erhalten hätten, daß ein solcher Protest erst dann erscheine, wenn die Kirche selber, und damit die Pfarrer, angegriffen und gemäßregelt würden. Sie werfen uns damit indirekt vor, alles andere lasse uns „kalt“. Dagegen muß ich nun meinerseits

Verwahrung einlegen, und zwar in einem doppelten Sinne: weder läßt uns alles andere Unrecht in der Welt kalt, noch ist es uns mit dem Aufruf in unserem Memorandum lediglich um die Kirche und ihre Pfarrer zu tun, sondern es geht uns dabei vom ersten bis zum letzten Buchstaben — genau wie Ihnen — um die Sache Jesu Christi in der Welt, und um nichts anderes. Sie müssen uns das einfach glauben, so wie wir es Ihnen auch glauben! Wenn wir nun speziell für die deutsche Bekenntniskirche zur Fürbitte und eventueller Hilfeleistung aufrufen, so tun wir es nicht, weil wir dieser Kirche damit zu jenem „Frieden“ und jener „Ruhe“ verhelfen möchten, wo sie unangefochten ihr behagliches Eigenleben führen kann, sondern dann wünschen wir eben nichts anderes, als daß ihr die Kraft geschenkt und erhalten werden möchte, die Sache Christi in der Welt — speziell in Deutschland — zu vertreten. Wir glauben in der Tat, daß die deutsche evangelische Kirche heute dazu berufen ist, dieses zu tun — und zwar in einer ganz besonderen Weise, stellvertretend vielleicht für viele andere in andern Völkern und Ländern. So und nicht anders möchte der tapfere Teil der deutschen Pfarrerschaft ihren Kampf selber verstanden wissen. Oder wozu gehen denn eigentlich diese Leute ins Gefängnis? Nur um ihr Kirchentum und ihr behagliches Pfarrerverleben zu verteidigen? Wahrhaftig — das könnten sie billiger haben! Die Versuchung dazu war und ist weiterhin vorhanden; Viele sind ihr erlegen; viele werden ihr vielleicht noch erliegen. Wer von uns will sie richten? Aber — Gott sei Dank — es gibt auch solche, die sich nun in ihre Kirchen und Pfarrhäuser einbrechen und sich auf Jahre hinaus verfolgen lassen, aus dem einzigen Grunde, weil sie das Evangelium nicht an einen totalitären Staat verraten wollen.

Sie haben schon wiederholt das Verfolgtwerden und das Leiden als das oberste Kriterium für die Jesu-Jüngerschaft hingestellt und Sie nehmen das auch für sich selber in Anspruch — gerade in der letzten Nummer der „Neuen Wege“ gegenüber den Quäkern. Sollte das nicht auch für die deutschen Brüder gelten? Darf man ihnen gegenüber sagen: Ihr leidet ja nur, weil ihr ein wenig zu hartnäckig seid in der Verteidigung eurer Kirchen und Pfarrhäuser?

Wir sind der Auffassung, im deutschen Kirchenkampf gehe es wirklich um *Christus*. Daß es in diesem Kampf auch viel menschliches Versagen, ein Abrücken von der geraden Linie gibt, wer wollte das leugnen? Aber wir dürfen uns doch fragen: Warum greift der Staat diese Kirche in diesem Maße an, warum will er ihre Verkündigung innerhalb seines Machtbereiches nicht mehr dulden? Etwa, weil diese Kirche so schwach und nachgiebig, so staatsfromm und führertreu ist, wie man ihr vorwirft? Ich glaube, wenn diese Vorwürfe zu Recht bestünden, dann gäbe es in Deutschland eben keinen Kirchenkampf!

Es geht um die Sache Christi, wo immer sein Evangelium ohne Abstrich verkündigt wird. Daß diese Verkündigung in voller Freiheit geschehen kann, dafür haben wir zu kämpfen und allenfalls zu leiden.

Daß zur Evangeliumsverkündigung das Einstehen für Wahrheit und Gerechtigkeit gehört, das gehört zur selbstverständlichen Auswirkung des christlichen Glaubens. Es dürfte jedermann klar sein, daß diese Auswirkung auch bei der deutschen Bekenntniskirche in hohem Maße vorhanden ist. Ich denke da an die letzte Weihnachtsbotschaft, die von ihr ausgegangen ist. Wenn der Mut ein Gradmesser für den Glauben ist, dann ist zu sagen, daß diese Veröffentlichung im heutigen Deutschland unvergleichlich mehr Mut brauchte und darum auch höher zu bewerten ist, als die fulminanteste Predigt in der „freien Schweiz“.

Noch einmal: Weil es nach unserer Meinung im deutschen Kirchenkampf um die Wahrheit Jesu Christi geht, haben wir mit unserem Memorandum zur fürbittenden Teilnahme an diesem Kampf aufgerufen. Der Ausgang dieses Kampfes scheint uns von so entscheidender Bedeutung für die ganze Welt und für das ganze Weltgeschehen — auch für das, was in Spanien und China vor sich geht — zu sein, daß wir nicht eindringlich genug darauf hinweisen können.

Mögen wir den Gang der Ereignisse, und was dabei von seiten der christlichen Gemeinde vorzukehren ist, auch verschieden beurteilen, in *Einem* sind wir sicher einig (ich sage das nicht als höfliche Schlußphrase), nämlich im Gebet, daß Christus den Sieg davontragen möge über das „Tier aus dem Abgrund“.

Im gemeinfamen Glauben an diesen Sieg Christi

grüße ich Sie mit aller Hochachtung

als Ihr ergebener

Ernst Hurter, Pfarrer.

II.

Zürich, den 3. Februar 1938.

Verehrtester Herr Pfarrer!

Empfangen Sie meinen Dank für Ihre Antwort auf meinen Brief, der ein „Offener Brief“ sein sollte, und, wie mein Begleitbrief zeigte, gar nicht eigentlich an Sie und gewisse andere Mitunterzeichner Ihres Appells gerichtet war, sondern an die schweizerische protestantische Kirche, weshalb er auch veröffentlicht worden ist. Es ist nicht eine bloße höfliche Redensart, sondern durchaus meine Ueberzeugung, daß weder Sie noch manche andere Unterzeichner des Appells, noch viele sonstige Pfarrer von meinem Vorwurf getroffen werden, wohl aber die heutige schweizerische evangelische Kirche (und Theologie) in ihrer charakteristischen Gesamterscheinung.

Damit ist auch schon das Mißverständnis bezeichnet, das Ihrer Antwort zugrunde liegt: *Meine Bedenken gegen Ihren Appell beziehen sich nicht auf die deutsche Bekenntniskirche, sondern auf die schweizerische*

Nicht-Bekenntniskirche — wobei ich bei dieser unter „Bekenntnis“ nicht das dogmatisch-theologische Credo verstehe.

Meine Kritik richtet sich nicht gegen die Bekenntniskirche. Nur nebenbei habe ich, in einem einzigen Satze, die Bemerkung gemacht, daß man beim Entstehen für sie einige wichtige Zusammenhänge nicht vergessen dürfe — um der Wahrheit Gottes, um Christi willen. Und da wir nun einmal davon reden, so muß ich schon gestehen, daß es nach meinem ganz bestimmten Eindruck den Führern der Bekenntniskirche auch heute wesentlich um die *Kirche* geht. Manifeste derselben aus der allerletzten Zeit enthalten Huldigungen für das Dritte Reich und seinen Führer, und individuelle Ausprüche von Vorkämpfern der Bekenntniskirche bezeugen, daß man sofort bereit wäre, politisch einzuschwenken, wenn der Angriff auf die Kirche aufhörte. Private Mitteilungen aus der Mitte ihrer Anhängerenschaft zeigen auf wahrhaft krasse Weise, was für ein völlig dem Rahmen des Hitler-Reiches eingefügter Nationalismus und Militarismus sich mit jener *kirchlichen* Opposition verbinden kann. Hier ist also Zurückhaltung am Platze, damit wir nicht *Christus* sehen, wo vielleicht doch auch nur ein *Cäsar* steht, bloß mit dem Kirchenmantel bekleidet.

Ich leugne damit nicht, daß es den Vorkämpfern der Bekenntniskirche auch um *Christus* geht. Nur ist es in meinen Augen ein, wenn ich so sagen darf, *verengerter* Christus, nicht der „totale“ Christus, um diesen unsympathischen Ausdruck einen Augenblick zu brauchen. Wie denn das Credo der Bekenntniskirche, das nach der Denk- und Redeweise der schon dogmatisierten und theologisierten Reformation des sechzehnten Jahrhunderts gestaltet ist, für mich ein verengertes Evangelium bedeutet, das auf die Länge dem Ansturm der heutigen christusfeindlichen Mächte so wenig gewachsen sein wird, wie eine mittelalterliche Burg modernen Geschützen.

Das sind freilich an sich meine Bedenken gegen die Bekenntniskirche. Aber ich wiederhole: in meinem Briefe spielen sie keine wesentliche Rolle; das eine wird gar nicht erwähnt, das andere in einem Satze, als Randbemerkung, erledigt. Bitte, lesen Sie den Brief noch einmal und Sie werden das ohne weiteres erkennen. Diese Bedenken hätten mich, wie ich ja sehr deutlich erklärte, nicht gehindert, jene Verpflichtung zu unterzeichnen — die ich übrigens schon längst von mir aus *erfülle*, so gut ich nur kann —, ich würde das für pharisäisch und herzenshart halten. Auch tun Sie mir Unrecht, wenn Sie mir zutrauen, ich erblicke das Motiv des Widerstandes der Bekenntniskirche bloß in gestörter Kirchen- und Pfarrhausbequemlichkeit. Das ist mir nicht von ferne eingefallen und es steht gar nichts in meinem Briefe oder irgend einer anderen Äußerung von mir, das eine solche Annahme erlaubte. Ich bewundere und ehre vielmehr alle Tapferkeit und Treue, die sich in diesem deutschen Kirchenkampfe zeigt und erblicke darin *wirkliches* Martyrium. Das erkläre ich in meinem Briefe ausdrücklich und wiederholt.

Und ich wünsche durchaus und wünsche dringend, daß dieser Kampf und seine Kämpfer unterstützt werden — auf die rechte Weise, ohne falsche Nachahmung und in möglichst tiefer Erkenntnis der Zusammenhänge. Ich tue das ja, noch einmal, für meine Person auch. Ich habe es stets auch in den „Neuen Wegen“ getan. Ausdrücklich habe ich mich auch mit dem Kirchengebet für diese Sache einverstanden erklärt.

Was ich durch meine Verweigerung jener Unterschrift und durch meinen Brief in vielleicht etwas paradoxer und auch zugespitzter, aber, wie ich meine, ganz unmißverständlicher Form zum Ausdruck bringen wollte, ist eine Anklage gegen die *schweizerische* Kirche (und Theologie) als Ganzes, die Anklage, daß ich im Laufe der Jahre nicht auch eine Reihe *anderer* Appelle dieser Art aus der Mitte unserer Pfarrerschaft erhalten habe, und das bedeutete die Anklage, daß unsere Kirche seit langem — es mögen mindestens anderthalb Jahrzehnte sein, und das ist die Zeit, in der jene Lofung der *falschen* „theologischen Befinnung“ aufgekomen ist, aus einer sich fälschlich „reformatorisch“ nennenden Theologie entsprungen —, auf eine wahrhaft skandalöse Weise es veräußt habe, die *weltlichen* Angelegenheiten auch als Sache Christi und damit der Kirche anzuerkennen. Ich habe das Kriegsproblem, die abessinische, die spanische, die chinesische Sache, die Judenfrage, die Konzentrationslager genannt — und hätte noch vieles andere nennen können. Mit ganz verschwindenden Ausnahmen haben die Kirchen in dieser Zeit, und mit ihnen die große Mehrheit der Pfarrer und der kirchlichen Laienschaft, sich nur noch um Kirche und Theologie bekümmert. Es blieb den Nichtkirchlichen, den „Ungläubigen“, ja „Gottlosen“, biblisch gesagt: dem Samariter, überlassen, sich solcher zentralen Angelegenheiten des Reiches Christi anzunehmen. Die Kirchen hatten, während um sie herum gemordet und geschändet, Gott verhöhnt und der Mensch zertreten wurde — Theologie und Liturgik zu treiben! Das Kirchengefangbuch war wichtiger als die Gerechtigkeit Gottes: vgl. Amos 5, 21—24! Denen, welche die Kirche an das Gleichnis vom Weltgericht erinnerten, wurde erwidert: „Soll ich denn meines Bruders Hüter sein? Ich habe Wichtigeres zu tun!“ (eben Theologie und Liturgik zu treiben!), und das Gleichnis vom barmherzigen Samariter wurde so illustriert, daß Priester und Levit sogar selber sahen, wie die Räuber wüteten, aber in ein Brevier oder einen Katechismus vertieft vorübergingen. Wobei auch noch ein warmherzigerer Laie kam, der aber zuwarten wollte, bis seine persönliche Vervollkommenung so weit sei, daß sie von selber die Räuber entwaffne. Das Samariterwerk aber (das mit dem, was man oft so nennt, wenig zu tun hat) nannte man *Politik*. Und um Politik kümmerten sich nur die Oberflächlichen, die andern hatten Breviere zu lesen oder Katechismus zu treiben — in einer Zeit, wo Gott wie kaum je in einer andern die Probleme der Politik in Gestalt des unter die Räuber gefallenen *Menschen* als Aufgabe Gottes seiner Gemeinde vor die Füße gelegt hat.

Das alles zu bestreiten, wird Ihnen, verehrter Herr Pfarrer, schlechterdings unmöglich sein, und es liegt wohl auch nicht in Ihrer Tendenz. Das alles ist nun aber für mich Abfall vom *wirklichen* Christus, Verleugnung des wirklichen Christus, Nichthören des Schreies der mißhandelten, geschändeten, getöteten Brüder Christi, Taubheit für das Gebot Gottes zugunsten von Menschengeboten, zu denen auch eine Theologie um der Theologie willen gehört. Das alles ist schlimmer, ist empörender als die „Gottlosigkeit“ eines Rosenberg oder Stalin. Denn die Vertreter der Sache Christi haben eine größere Verantwortung als die andern.

Hand in Hand damit ist gegangen, vielmehr war es nur eine Äußerungsform dieser Haltung, daß unsere Kirche (und Theologie) gerade in der Zeit, wo so viel von „Entscheidung“, „Zeugnis“, „Aergernis“ die Rede war, es auf eine in der christlichen Geschichte seltene Weise verlernt hat, gegen die weltlichen Mächte, die heute auch bei uns mit dem Anspruch ihrer Totalität Christus verdrängen wollen, aufzutreten und Zeugnis abzulegen und wir damit vor der eigentümlichen Tatsache stehen, daß unsere Kirche nie weniger *protestantisch und reformatorisch* war, als in den Tagen, wo sie durchtönt war von der Losung der „Rückkehr zur Theologie der Reformation“ und damit des echten Protestantismus. Darum schien mir auch die Gefahr vorzuliegen, daß das begeisterte Entstehen unseres selbst allem Martyrium so abgeneigten und fernen Kirchenvolkes für das wirkliche Martyrium (wie ich, noch einmal, das der Bekenntnisleute nenne) sich über seinen eigenen Zustand hinwegtäusche, der weder echtes Bekenntnis noch echtes Zeugnis kennt. Vorläufig!

Bei alledem will ich auch hier nicht so weit gehen, unserer Kirche (und Theologie) im allgemeinen wie der Mehrheit der Pfarrerschaft im besonderen allen Eifer für *Christus* abzusprechen. Ich habe das auch in meinem Briefe *nicht* getan. Nein, ich werfe ihnen bloß Blindheit für den *weiteren*, den *wirklichen* Christus vor, der eben nicht bloß ein Kirchen- und Theologie-Christus, sondern auch ein Welt- und Menschen-Christus ist, und das nach den wichtigsten Dokumenten des Evangeliums selbst. Ich werfe ihnen vor, daß sie, stark auch durch eine falsche Theologie verführt und durch oberflächliche und jedenfalls auch ganz unreformatorische Losungen über Gottesreich und Politik eingelullt, Christus auf die Kirche, und zwar auf ihre theologisch-dogmatisch zurechtgemachte Kirche, verengern, statt, wie es sein müßte, die Kirche auf Christus zu erweitern, den weiteren Christus, den Christus Gottes und des Menschen, dem die ganze Welt gehören soll. Das ist heute der eigentliche Kampf um und für Christus.

Und *das* wollte ich sagen — es ist deutlich genug gesagt — und bleibe dabei. Es ist fundamental wichtig, das zu sagen. Auch jener Brief an den Kirchenrat diene dem gleichen Zwecke: *der Aufrüttelung der Sache Christi unter uns aus Kirchen- und Theologie-Bann*. Dieser Zweck

hat Inhalt und Form der beiden Briefe bestimmt. Ich stehe dazu mit meinem ganzen Menschen. Und, verehrter Herr Pfarrer, ich meine, daß Sie selbst mir darin schließlich doch auch zustimmen, wie ich Ihnen zustimme, wenn Sie den deutschen Brüdern in ihrem Kampfe *helfen* wollen. Meinen Sie aber nicht, deren Kampf müsse von Gott aus *auch* diesem Zweck dienen? Ich für meine Person erblicke *darin* seinen eigentlichen Sinn und seine große Verheißung.

Mit freundlichem Gruß bin ich

Ihr

Leonhard Ragaz.

Ein neuer Blumhardt.

Nun ist ein neuer Blumhardtband erschienen: „*Jesus ist Sieger*.“ Es ist der vierte, der aber, nach der etwas komplizierten Erscheinungsweise dieser Sammlung, der erste heißt. Der „Zufall“, der ja so oft eine sinnvolle Rolle spielt, hat es nun gefügt, daß es auch der *Bedeutung* nach wirklich der erste ist. Wenigstens nach meinem Urteil.

Das ist für mich selbst eine Ueberraschung. Ich hielt es, offen gestanden, nicht gerade für einen glücklichen Umstand, daß nun nach dem schweren Goldgewicht der drei schon erschienenen Bände noch ein etwas weniger kostbarer, nach dem Ausgereiften das Unreifere komme. Und die ersten Stücke des neuen Bandes schienen dieses Urteil zu bestätigen. Aber es ist beim weiteren Vordringen völlig dahingefallen und hat sich ins genaue Gegenteil verwandelt: Es ist nach meinem jetzigen Urteil der beste und der echteste der Blumhardt-bände. Hier tritt uns der eigentliche, der zentrale Blumhardt entgegen — erst hier. Der zuerst erschienene Band zeigte uns Blumhardt im Kampf mit Kirche, Religion und Christentum, der zweite seinen stürmischen Ausbruch in die Welt, der dritte seinen Rückzug — alles bloß im Sinne einer besonderen Akzentsetzung gemeint, die jedem Bande eignet —, dieser letzte aber zeigt Blumhardt im Zentrum, und zwar im revolutionären Glaubenszentrum. Und das ist — ich wiederhole es — der *eigentliche* Blumhardt. Das ist der Blumhardt seiner gewaltigsten und im Grunde radikalsten Zeit. So habe ich ihn leider nicht persönlich gekannt — welch ein Verlust! —, wohl aber kenne ich ihn so durch allerintimste und allerverständnisvollste unter Blumhardts Freunden, die damals Boll erlebten. Dieser Blumhardt war noch sehr viel revolutionärer als der, welcher zur Sozialdemokratie ging. Er war es zwar erst im *Zentrum*, aber hier um so stärker, um so stürmischer. Hier quellen aus dem Vulkan in einer Kühnheit, wie sie nachher selten mehr hervortritt — wenigstens in den gedruckten Predigten; ich habe aber etwas vom Gewaltigsten und Herrlichsten davon in Boll auf andere Art erlebt! — die Flammen und Wogen der Wahrheit des Reiches Gottes für die Erde, seine Forderung, vor allem aber seine Verheißung, seine *Hoffnung*.